

Uraufführung von Detlef Heusinger, „Rossini a. D.“, bei der drei Sänger und fünf Tänzer beteiligt waren. „Usher“ hat vielleicht die größten Kreise gezogen. Davor, 1997, hatte ich André Werners Kinderoper „Die nachtblaue Fee“ inszeniert. Meine umfangreichste Inszenierung war sicher die europäische Erstaufführung der Glass-Oper „The Voyage“.

... im Oktober 2002 am Landestheater Linz ...

**Daniela Kurz** Damit gab der Dirigent Dennis Russell Davies dort seinen Einstand als GMD. Glass hatte die Oper für die New Yorker Met komponiert und entsprechendes Geschütz aufgeföhren mit großem Orchester und Chor. Kein anderes Haus hatte das Stück bis dato aufföhren wollen. Zumal auch das Libretto seine Problemzonen aufweist. Schlussendlich waren bei uns um die hundert Leute auf der Bühne. Ein Monsterprojekt!

*Warum überträgt man so ein schwieriges, prestigeträchtiges Unterfangen keinem erfahrenen Opernregisseur, sondern einer branchenfremden Unbekannten?*

**Daniela Kurz** Daran sehen Sie die künstlerische Neugier von Dennis Russell Davies. Es war ein Risiko. Ich liebe die Arbeit mit dem Musiktheater, aber ich könnte nur spezielle Projekte machen. Es muss in der Musik die Notwendigkeit angelegt sein, dass man sich choreographisch mit ihr auseinandersetzt.

*Möglichst wenig Gesang?*

**Daniela Kurz** Eher in der Struktur. Figuren, Text und Inhalt sollen nach einer bewegten Form suchen. Bei „The Voyage“ gab es den Reisenden Kolumbus, ein Raumschiff, das sich ins Universum aufmacht ...

*Was sagen die Sänger dazu, dass sie tanzen müssen?*

**Daniela Kurz** Das müssen sie ja nicht! Ich erinnere mich, wie der Bass Karl-

Friedrich Dürr, mit dem ich für Wildbad zusammengearbeitet habe, in einer Probe ausgerufen hat: „Kinder, was habt ihr für eine eigenartige Art, Regie zu führen!“ Das ging an mich. Er ist durch diese Arbeit einer meiner engsten Freunde und Verehrer geworden, weil er dabei viele neue körperliche Ausdrucksmittel entwickeln konnte, die ihm bei seiner Darstellung und beim Gesang geholfen haben. Ich spreche nicht von bestimmten Gesten oder angelernten Bewegungen. Aber wenn der ganze Körper beim Singen unter Spannung steht, warum sollte er die Hände unbeteiligt hängen lassen? Es geht darum, dass die Natürlichkeit des ganzen Körpers zugelassen wird.

*Da gibt es unterschiedliche Begabungen.*

**Daniela Kurz** Man nützt sie entsprechend. Toll war die Arbeit mit Eberhard Lorenz, dem Tenor in „Usher“, der ein so phänomenaler Bewegungskönner ist, dass er zu einem Teil der Compagnie werden konnte. Ich musste nur nach einem ihm gemäßen Idiom suchen, das er mit seinem Körperbewusstsein ganz natürlich umsetzen konnte. Es wäre grauenhaft, wenn man das Gefühl hätte, der Tänzer muss sich in seiner Bewegung einschränken, damit der Sänger nicht schlecht auffällt. Nein, dem Zuschauer muss sich die Fusion als unausweichlich vermitteln. Man darf nicht darüber nachdenken müssen, warum sich hier Künstler verschiedener Sparten miteinander bewegen. Erst dann ist die Symbiose gelungen. Bei „Usher“ war das ein sehr lustvoller Prozess. Bei „The Voyage“ bedeutete es bis zu 18 Stunden Arbeit am Tag, durch die große Zahl der Beteiligten, die ich parallel inszeniert habe: 70 Chorsänger, zwölf Sängersolisten, ein zehnköpfiges Bewegungsensemble und drei Solotänzer.

*Wenn Daniela Kurz eine Oper inszeniert, heißt das also nicht, dass sie ein paar Tänzer mitbringt, die sich zwischendrin bewegen. Man lässt Sie alle beteiligten Elemente choreographieren?*

**Daniela Kurz** Ich bin eine Regie führende Choreographin. Wenn das Haus sich entschließt, mich mit einer Inszenierung zu betrauen, versuche ich nicht, zur Regisseurin zu werden. Choreographie fängt allerdings bei mir schon bei dem reinen Bewusstsein von Körperlichkeit an. Eine Haltung also, noch ganz ohne Tanzschritte.



**Daniela Kurz**, Nürnberger Ballettchefin seit 1998, hat von ihrer Heimatschmiede Stuttgart aus zwölf Jahre lang die Beweglichkeitsprüfung in der Freien Szene abgelegt. Heute zeichnet sich ihr *Tanztheater Nürnberg* durch seine Experimentierfreudigkeit im Kanon der Stadttheatertruppen aus. Mit vereinnahmendem Wissensdurst arbeitet Kurz in Nürnberg, aber in Einzelfällen auftragshalber auch außerhalb, in andere Sparten hinein. Sie hat Opern choreographiert, Schauerromane und Legenden angezapft, fotografische, biographische, literarische und dokumentarische Ansätze gewählt, ihre Tänzer improvisieren und sammeln lassen, im Close-up präsentiert und auf Reisen geschickt. Prärentiöse Welterklärungskonstrukte gibt es bei Kurz nicht. Ruckartige Innovation oder gewalttätige Traditionsbrüche liegen ihr nicht. Dennoch verharrt sie nicht im Guckkasten. Sie wirkt fast scheu, dabei steckt viel ansteckende Leidenschaft im Aufbau eines zeitgenössischen Repertoires, das simplifizierender Konkrektion ausweicht, ohne ins Allgemeine abzudriften. Erdverbunden, aber poetisch, nicht nur für Spezialisten verständlich und zugleich intellektuell anregend könnte man ihren Tanz nennen. Er findet in Nürnberg beste Bedingungen, sich weiter zu entfalten.

▷ KATJA WERNER